

Ion Postolache: „Raureif. Erinnerungen aus Moldau“

Kein Getreidekorn am Dnister

Von Tobias Lehmkuhl

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 29.11.2024

Heute muss das kleine Land Moldau angesichts der imperialen Gelüste Russlands wieder verstärkt um seine staatliche Eigenständigkeit fürchten. Die Erinnerungen des Großvaters der bekannten Geigerin Patricia Kopatchinskaja zeigen, dass die brutalen Methoden Moskaus seit hundert Jahren dieselben sind.

Moldawien, Moldau, Moldova – leichte Verunsicherung herrscht darüber, wie dieses Land am östlichen Rand Europas zu nennen ist, unsicher war immer auch schon sein völkerrechtlicher Status. Mal gehörte unter dem Namen Bessarabien ein Teil Moldaus zu Russland, mal herrschte Rumänien über das Gebiet entlang des Dnister. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Moldau eine Sowjetrepublik, nach dem Zerfall der UdSSR dann spaltete sich Transnistrien von der gerade unabhängig gewordenen Republik ab.

Kämpfen für Geld

Die Kämpfe zwischen den Separatisten und der regulären moldauischen Armee 1992 beschreibt Ion Postolache am Ende seiner „Erinnerungen aus Moldau“. Vieles darin lässt an heutige Zeiten denken – die Praxis des russischen Staates etwa, Menschen in den eigenen Gefängnissen anzuwerben und ihren Einsatz im Krieg mit Straffreiheit zu belohnen. Erschütternd auch, wie sich die Interviews mit kriegsgefangenen Russen heute in der Ukraine und damals in Moldau ähneln. Postolache zitiert, wie einer dieser Soldaten im Fernsehen davon spricht, dass der Krieg für ihn ein reines Geschäft sei und es selbstverständlich allein ums Geld gehe.

Ion Postolache

Raureif. Erinnerungen aus Moldau

Übersetzt von Eva Ruth Wemme und Andreas Rosteck

edition.fotoTAPETA

172 Seiten

15,00 Euro

Opfer der Zeitläufe

Dabei beginnen die Aufzeichnungen des 1918 in einem Dorf nahe der Hauptstadt Chişinău geborenen Postolache in einer scheinbar weit entfernten Zeit, ja einem anderen Zeitalter geradezu, in dem die Kinder noch mit Tafel und Griffel in die Schule gingen. Der Vater, so berichtet Postolache, hatte großen Ehrgeiz, Landbesitzer zu werden, und es gelang ihm auch. Als im Zweiten Weltkrieg die Sowjets in Moldau einmarschierten, wurde ihm das allerdings zum Verhängnis, er wurde als Kulak ins Gefängnis gesteckt und später zusammen mit Frau und einem seiner Kinder nach Sibirien verbannt. Sein Sohn Ion dagegen durfte in Moldau bleiben, er hatte in der Roten Armee gekämpft und eine Stelle als Veterinär bekommen. Einmal besucht er den Vater im Gefängnis, und es zerreißt einem das Herz, wie sich Vater und Sohn weinend in den Armen liegen und kaum Worte finden.

Frage nach Identität

Postolache ist kein Schriftsteller, er hat die Erinnerungen für seine Kinder und Enkel geschrieben. Eine Enkelin, die berühmte Geigerin Patricia Kopatchinskaja, hat dafür gesorgt, dass sie jetzt veröffentlicht wurden. In ihrem Vorwort spricht sie davon, dass dieses vielgeplagte, arme, um seine kulturelle Identität und staatliche Eigenständigkeit kämpfende Land diese vor allem in der Musik findet. Für ihren Großvater, so hat man den Eindruck, liegt die Liebe zu Moldau auch in der Landschaft begründet. Zu den reichen Früchten der Erde vor allem, einer fruchtbaren Erde, die viele Moldauer allerdings nicht vor dem Hungertod bewahrt hat: Wie beim Holdomor Anfang der dreißiger Jahre in der Ukraine so fand auch in Moldau 1946 und 1947 ein Massenmord durch Verhungern statt: Sowjetische Beamte sorgten dafür, dass den Moldauern kein Getreidekorn übrig blieb.

All das erlebte und überlebte Ion Postolache, bis zu seinem Tod ein einfacher und doch wacher Beobachter des Schicksals seines Landes und Volkes.